

PETRA JOHANN



DIE  
FRAU  
VOM  
STRAND

RL

Thriller



PETRA JOHANN

DIE  
FRAU  
VOM  
STRAND

RL

Thriller

# Über das Buch

Freundin oder Feindin?

Rebeccas Leben ist fast perfekt: Sie lebt mit ihrer Frau Lucy und ihrer kleinen Tochter in ihrem Traumhaus an der Ostsee. Nur wenn Lucy beruflich unterwegs ist, fühlt Rebecca sich einsam. Das ändert sich jedoch, als sie am Strand Julia kennenlernt. Die beiden Frauen freunden sich an und treffen sich täglich – bis Julia plötzlich spurlos verschwindet. Rebecca begibt sich auf die Suche nach ihr, stellt jedoch bald fest, dass sie ein Phantom jagt. Vieles, was Julia ihr erzählt hat, war gelogen, ihre angebliche Zufallsbegegnung sorgfältig inszeniert. Als Rebecca erkennt, weshalb Julia wirklich ihre Nähe gesucht hat, ist es zu spät. Sie muss eine Entscheidung treffen, um die zu schützen, die sie liebt.

Ein Thriller wie ein Bad in der Brandung – er hinterlässt kalte Schauer

# Über Petra Johann

*Petra Johann*, Jahrgang 1971, ist promovierte Mathematikerin. Sie arbeitete mehrere Jahre in der

Forschung und in der Softwarebranche, bevor sie ihre wahre Berufung fand: Menschen umbringen – wenn auch nur auf dem Papier. Petra Johann ist im Ruhrgebiet aufgewachsen, mittlerweile lebt sie in Bayern.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

---

Petra Johann

# **Die Frau vom Strand**

*Thriller*

 aufbau digital

# **Inhaltsübersicht**

**Informationen zum Buch  
Newsletter**

**Prolog**

**Teil I - Rebecca**

**Teil II**

**Donnerstag**

**Freitag**

**Teil III**

**Freitagabend**

**Samstag**

**Sonntag**

**Teil IV - Rebecca**

**Teil V**

**Montag**

**Teil VI - Rebecca**

**Impressum**



# Prolog

Sie hörte, wie die Schritte über den Sand näher kamen, doch sie wusste, dass sie sie nicht rechtzeitig erreichen würden. Diese Schritte zusammen mit dem Rauschen der Wellen waren das Letzte, das sie jemals hören würde. Die Bäume auf dem Kliff über ihr, die sich schwarz und scharf vor dem Vollmond abzeichneten, waren das Letzte, das sie jemals sehen würde. Der Wind, der vom Meer her wehte und kalt ihr Gesicht berührte, war das Letzte, das sie jemals spüren würde.

Sie wusste all das, und es machte ihr nichts aus, denn mit der Klarheit, die nur die letzten Augenblicke vor dem Tod schenken, sah sie noch etwas anderes: Es war richtig so. Ein Leben für ein Leben.

Das Letzte, was sie empfand, war ein tiefer Frieden.

Teil I  
Rebecca

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal meine Geschichte erzählen würde. Ich hätte nie gedacht, dass sie jemanden interessieren könnte. Denn sehen Sie: Ich hatte bis vor Kurzem ein ganz normales Leben mit Job, Familie, Freunden. Ich hatte meinen Anteil am Glück und auch am Unglück – wobei letzterer gerne kleiner hätte ausfallen dürfen. Aber mir ist nichts passiert, das nicht Millionen anderer Frauen ebenfalls passiert ist. Und als ich Julia traf, dachte ich tatsächlich – nein, ich war sogar sicher –, ich hätte das Unglück überwunden. Ich wäre zumindest für die nächsten Jahre dagegen gefeit.

Im Nachhinein frage ich mich, warum eigentlich. Weil ich grenzenlos naiv war? Weil ich überzeugt war, dass der Blitz nie zweimal an derselben Stelle einschlägt? Weil ich zwar gelernt hatte, dass es in der Welt nicht gerecht zugeht, ich aber dennoch eine Art Kinderglauben bewahrt hatte, dass nur böse Menschen Böses tun? Dass gute Menschen zwar nicht vor Schicksalsschlägen, aber irgendwie doch vor menschengemachten Grausamkeiten gefeit sind? Dass aus einer Entscheidung aus Liebe nur Gutes entstehen kann?

Ja, ich war wohl wirklich grenzenlos naiv.

Als ich Julia zum ersten Mal sah, war sie splitterfasernackt und rannte quer über den Strand auf mich zu. Ich machte mit Greta unseren Morgenspaziergang. Ich ging jeden Tag mindestens eine Stunde lang am Strand spazieren,



manchmal oben durch den Küstenwald, manchmal unten am Wasser entlang. Mit dem Ritual hatte ich vor fünfzehn Monaten nach unserem Umzug nach Rerik begonnen. Damals war es oft die einzige Aktivität, zu der ich mich überhaupt aufrufen konnte. Hätte ich die Spaziergänge nicht gehabt, wäre ich vielleicht wirklich so verrückt geworden, wie meine Schwägerin es mir ohnehin zu sein vorwarf. Doch die Wellen, die in ihrem ewigen, jahrhundertealten Rhythmus an den Strand laufen, gaben mir das Gefühl, dass auch mein Leben weitergehen könnte - trotz allem, was geschehen war.

Wie gesagt, als ich Julia zum ersten Mal sah, lief sie nackt auf mich zu. Ich erschrak. Zwar war Nacktheit an diesem Strandabschnitt nichts Ungewöhnliches, denn hier war der FKK-Bereich, doch es war ein kalter, trüber Oktobertag. Graue Wolken ballten sich am Himmel, und es nieselte immer wieder. An einem solchen Tag gingen vielleicht einige hartgesottene Einheimische oder Nachsaison-Urlauber schwimmen, aber nur, um dann rasch wieder in ihre warmen Trainingsanzüge zu schlüpfen und sich einen Schluck heißen Tee oder Sanddornsaft aus einer Thermoskanne zu gönnen. Es war definitiv kein Tag, um ohne Kleidung am Strand herumzulaufen, und diese Frau sprintete auf Greta und mich zu wie eine hungrige Löwin, die unverhofft eine einsame Antilope entdeckt hat. Ich trat einen Schritt zurück und schlang meine Arme um meine

fünf Monate alte Tochter, die im Tragetuch an meiner Brust döste. Vielleicht bemerkte die Frau die Geste und interpretierte sie richtig, denn zu meiner Erleichterung bremste sie ein paar Meter entfernt von mir ihren Lauf ab.

»Entschuldigen Sie bitte«, keuchte sie, leicht vornübergebeugt nach ihrem Sprint über Sand und Steine, »ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber Sie sind der einzige Mensch weit und breit, und ich brauche Hilfe. Ich war schwimmen, und irgendein Idiot hat mir währenddessen meine Klamotten und mein Handtuch geklaut. Nur meine Schuhe hat er gnädigerweise dagelassen. Vielleicht passt ihm neununddreißig nicht.«

Mit einem schiefen Lächeln streckte sie ein nacktes Bein vor, und ich sah, dass ihr Fuß in einem schmutzig-sandigen Joggingschuh steckte.

»Tja, ich würde Ihnen natürlich gerne helfen, allerdings ...« Ich war nicht mehr erschrocken, dafür ratlos. Ich war schon immer schüchtern gegenüber Fremden und mag es gar nicht, wenn ich unverhofft mit Problemen überfallen werde. Lucy ist die Problemlöserin in unserer kleinen Familie.

»Sie tragen nicht zufällig ein Handtuch und ein paar Ersatzklamotten mit sich herum?«

»Wie bitte?« Einen Moment lang dachte ich, die Frau verdächtigte mich, ihre Sachen gestohlen zu haben, doch dann sah ich, dass ihr lächelnder Blick auf meiner Brust

ruhte. Ich löste die Hände von Greta. »Nein, nur meine Tochter.«

»Das ist ärgerlich für mich.« Sie schwieg einen Moment, vielleicht um mir die Gelegenheit zu einer Erwiderung zu geben, doch mir fiel keine ein. »Tja, dann muss ich wohl nackt zu meiner Ferienwohnung zurückgehen. Ich hoffe, ich werde nicht wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verhaftet.«

Sie sah fröstelnd an sich hinunter. Unwillkürlich tat ich dasselbe, obwohl ich es bisher vermieden hatte, auf ihren entblößten Körper zu starren. Salzwasserperlen glitzerten auf ihrer vom langen Sommer gebräunten Haut, und auf ihren Armen und Beinen hatte sich eine Gänsehaut gebildet. Der Anblick löste mich aus meiner Erstarrung.

»Aber nein, das müssen Sie natürlich nicht. Warten Sie!« Ich kramte in den Taschen meiner Softshelljacke und zog eins von Gretas Spucktüchern hervor. Ich trage immer mindestens eins mit mir herum, genauso wie eine Windel, Gretas Lammfellschuhe, manchmal Ersatzkleidung, einen Schnuller und alles mögliche Andere. Lucy spottete immer, ich sei ein wandelnder Laden für Babyausstattung. Seit ich Mutter geworden bin, ist das zweifellos richtig. Da ich meine Tochter am liebsten im Tragetuch bei mir habe und die Wickeltasche für Spaziergänge zu unpraktisch ist, sind alle meine Jackentaschen mittlerweile hoffnungslos ausgebeult.



»Hier, das ist noch ganz sauber, damit können Sie sich erst einmal abtrocknen.«

Dankbar nahm die Frau das Tuch. Während sie sich damit notdürftig abtrocknete, zog ich meine Jacke aus. Als ich sie ihr ebenfalls reichte, protestierte sie zunächst, aber ich bestand darauf. »Sonst holen Sie sich den Tod. Und jetzt lassen Sie mich mal überlegen. Am besten kommen Sie mit zu mir. Wir wohnen nicht weit von hier, gleich oben auf dem Steilufer. Dann gebe ich Ihnen eine Hose und fahre Sie nach Hause.«

Sie widersprach nicht mehr, sondern schlüpfte in meine Jacke, und kurz darauf stapften wir über Sand und Steine zum nächsten Aufgang im Kliff.

Waren Sie schon einmal in Rerik? Es ist wirklich wunderschön dort. Ein kleiner Ferienort etwa fünfundzwanzig Kilometer nordöstlich von Wismar und fünfunddreißig Kilometer westlich von Rostock, der an zwei Seiten von Wasser begrenzt ist, im Nordwesten durch die Ostsee, im Südwesten durch das Salzhaff. Der Strand an der Ostsee ist kilometerlang. Wenn Sie möchten, können Sie stundenlang am Wasser entlang bis nach Kühlungsborn laufen. Der eigentliche Ort Rerik ist durch eine Steilküste vom Strand getrennt, die teilweise über fünfzehn Meter hoch ist. In Broschüren wird sie gern als wildromantisch beschrieben, und das ist sie auch. Oben auf der Steilküste

verläuft ein Fernwanderweg durch den Küstenwald, direkt dahinter liegt unser Haus.

Die Fremde und ich stiegen die sogenannte Schustertreppe hoch, einen von mehreren Aufgängen. Niemand begegnete uns, während wir über den Pfad und über frisch gefallenes Laub durch den Küstenwald gingen, es wäre aber ohnehin kein Problem gewesen. Meine Softshelljacke reichte mir bis zum Oberschenkel und der Frau, die größer war als ich, immer noch über den Hintern. Während sie neben mir herlief, erzählte sie mir, dass sie in Hessen lebe, jedoch für drei Wochen ein Ferienapartment im Kurhaus gemietet habe. Ich musterte sie unauffällig von der Seite. Sie hatte schulterlange dunkle Haare, vom Salzwasser etwas zerzaust. Sie war schlank und durchtrainiert und machte einen sympathischen, selbstbewussten Eindruck. Mehr fiel mir zunächst nicht zu ihr ein, vermutlich weil sie keine eigene Kleidung trug. Es ist doch erstaunlich, wie viel von unserer Persönlichkeit wir durch unsere Kleidung zum Ausdruck bringen – selbst dann, wenn wir uns nicht sonderlich für Mode interessieren. Nacktheit verwischt die Unterschiede.

Als wir den Küstenwald verließen, standen wir auch schon direkt unter der Laterne gegenüber von unserem Haus. Lucy, Greta und ich wohnten in der Seestraße, die parallel zum Küstenwald verläuft. Die Kliffkante ist von dort weniger als fünfzig Meter entfernt. Man kann Tag und

Nacht das Meer rauschen hören, außer es ist absolut windstill, was jedoch fast nie vorkommt.

Ich bat die Frau ins Haus, weil ich es unhöflich gefunden hätte, sie vor der Tür stehen zu lassen, doch dabei war ich nervös, wie immer, wenn ich neue Bekannte einlud. Ich habe nie ein Händchen fürs Einrichten gehabt, wie meine Mutter oft und gerne betont, und Lucy hat sich überhaupt nicht für Äußerlichkeiten interessiert. Als ich die Einrichtung für unser Haus aussuchte, kam sie nur mir zuliebe wochenlang jeden Samstag mit in irgendwelche Möbelhäuser. Sie hat einmal behauptet, solange ein Sofa bequem sei, seien ihr Farbe und Material egal. Nun, unser Sofa ist kirschrot und steht vor einer sonnengelben Wand. Ich liebe den Gute-Laune-Effekt, muss aber zugeben, dass ich beim Einrichten nicht immer das gewünschte Ergebnis erziele, weil ich meist solche Möbel kaufe, die mir im Möbelhaus gefallen, ohne mir vorstellen zu können, wie sie in unserem Haus wirken und wie sie zu unseren anderen Sachen passen. Das Ergebnis war ein ziemlich uneinheitlicher Stil.

Doch die Frau vom Strand war höflich. »Es ist schön bei Ihnen, behaglich. Es sieht so aus, als würden Sie sich hier sehr wohl fühlen. Wohnen Sie schon lange hier?«

»Fünfzehn Monate. Ursprünglich sollte das Haus uns als Ferienhaus dienen.« Lucy hatte es mir zur Hochzeit geschenkt, weil sie wusste, dass ich das Meer liebe, und



weil ich ihr begeistert von kindlichen Erinnerungen an Sommerferien in Rerik erzählt hatte. »Wir haben vorher in Hamburg gelebt.«

»Das muss eine ziemliche Umstellung gewesen sein. Vermissen Sie die Stadt nicht manchmal?«

Ich schüttelte energisch den Kopf. »Ich liebe es hier. Wenn ich mal woanders übernachtete und beim Aufwachen nicht das Meer höre, fehlt mir den ganzen Tag etwas.«

Die Frau nickte nachdenklich. »Es scheint ein guter Ort, an dem man abschalten kann. An dem man Trost finden kann.«

Ich musterte sie misstrauisch. Genau das war der Grund, warum wir ursprünglich hierhergezogen waren, doch das konnte sie nicht wissen. Aber ihre Worte schienen sich nicht auf mich zu beziehen, sie sah auf einmal traurig aus. Ich fragte mich, was sie hierher geführt haben mochte, wollte jedoch nicht nachbohren.

»Wenn Sie kurz warten, suche ich Ihnen rasch eine Hose heraus.«

Ich lief auf Socken die Wendeltreppe hinauf ins Schlafzimmer, wo ich in meinem nicht sehr ordentlichen Kleiderschrank kramte, bis ich eine Jogginghose fand. Als ich wieder hinunterkam, stand die Frau am Esstisch und betrachtete die Skizzen von Greta, die darauf lagen. Ich hatte sie nicht weggeräumt, weil ich keinen Besuch erwartet hatte. Mist!

»Nur ein Zeitvertreib.« Ich schob hastig die Skizzen zusammen und merkte, wie ich rot wurde.

Die Frau zog ihre Hand zurück. »Entschuldigen Sie bitte. Ich wollte nicht ... Haben Sie die gezeichnet? Sie sind wunderschön.«

Natürlich errötete ich noch mehr. Die Wahrheit ist, dass ich meine Zeichnungen nie jemandem gezeigt habe außer Lucy, die sie für fantastisch hielt. Aber Lucy fand stets alles fantastisch, was ich tat. »Meinen Sie wirklich?«

»Absolut. Sie wirken so lebendig. Ist das Ihre Tochter? Sie sieht aus, als würde sie einem aus dem Bild entgegenrollen. Sie verstehen offensichtlich viel von Anatomie.«

»Ich bin Physiotherapeutin.«

»Das erklärt es. Und wer ist das?« Sie zog eine Zeichnung von Lucy unter den anderen Skizzen hervor.

»Meine Frau.« Meine Stimme rutschte wie immer ein wenig nach oben, als ich das sagte, und ich wartete auf die typische verwirrte Reaktion, die die meisten Menschen auch heute noch zeigen, weil die Ehe für alle für sie doch eher ein abstraktes Konzept ist.

Doch die Frau vom Strand sagte bloß: »Sie sieht aus, als könnte man sich zu hundert Prozent auf sie verlassen. Was macht sie beruflich?«

»Sie entwickelt Computerspiele.« Das war eine Untertreibung. Lucy hatte zusammen mit zwei Freunden

ein sehr erfolgreiches Game-Design-Studio in Hamburg gegründet. Leider war sie deswegen unter der Woche meistens dort.

Die Frau legte die Zeichnung beiseite. »Ein tolles Bild. Sie sind alle wunderschön – und das sage ich nicht nur, weil Sie mich vor dem Kältetod gerettet haben. Sie sollten einige von ihnen aufhängen. Wie wäre es dort, neben dem Kamin? Und das große hinter dem Sessel?« Sie brach verlegen ab. »Entschuldigen Sie bitte, jetzt dringe ich bei Ihnen ein und mache Ihnen auch noch Einrichtungsvorschläge.«

»Schon okay. Ich freue mich, dass meine Zeichnungen Ihnen gefallen.« Ich meinte es so. Vermutlich hätte ich ihr Verhalten bei jemand anderem als übergriffig empfunden, aber die Frau wirkte ehrlich begeistert, und ich hatte mir tatsächlich schon überlegt, einige der besseren Skizzen aufzuhängen – genau an den von ihr vorgeschlagenen Wänden.

»Vielleicht wollen Sie jetzt die mal probieren?«

Ich reichte ihr die Jogginghose, und sie schlüpfte hinein. Sie war etwas zu kurz, so dass ihre nackten Knöchel hervorschauten.

»Vielen Dank, das passt wunderbar. Ich muss mich wirklich noch einmal bei Ihnen bedanken. Und jetzt lasse ich Sie endlich wieder in Ruhe.«

»Ich kann Sie gerne zum Kurhaus fahren.«

»Es sind ja nur ein paar hundert Meter. Und ich glaube, Sie werden jetzt von jemand anderem beansprucht.«

Tatsächlich war Greta im Tragetuch aufgewacht und gab die für sie typischen kleinen Maunzlaute von sich, ihre ersten dezenten Hinweise, dass sie Hunger bekam, die schnell zu gebrüllten Befehlen wurden, wenn ich ihnen nicht nachkam.

»Also, noch einmal vielen Dank.« Die Frau streckte mir die Hand entgegen. »Ist es in Ordnung, wenn ich Ihnen die Hose und die Jacke heute Nachmittag zurückbringe?«

»Natürlich.« Und dann überraschte ich mich selbst. »Warum kommen Sie nicht so gegen drei, wenn Sie nichts anderes vorhaben? Wir könnten einen Kaffee zusammen trinken.«

»Gern. Ich heiße übrigens Julia.«

Am Nachmittag kam Julia um Punkt drei mit einem kleinen Blumenstrauß, worüber ich mich sehr freute. Vor allem über die Pünktlichkeit, denn Pünktlichkeit ist eine Manie bei mir. Vielleicht wegen meiner Arbeit als Physiotherapeutin. Termine in Physiotherapiepraxen sind üblicherweise eng getaktet, da gibt es keine Puffer. In meiner letzten Stelle in Hamburg war etwa alle zwanzig Minuten ein anderer Patient eingeplant. Kam einer unpünktlich, musste ich entweder seine Therapiezeit verkürzen, was den Patienten in der Regel verärgerte, auch

wenn er selbst die Schuld daran trug, oder alle späteren Termine nach hinten verschieben. Mich haben immer beide Varianten gestresst, deswegen schätze ich es, wenn Menschen auf die Minute zur rechten Zeit kommen – auch im Privatleben und bei Terminen, bei denen es im Grunde gleichgültig ist.

Aber nicht nur die Blumen und die Pünktlichkeit nahmen mich für Julia ein. Wir tranken gemeinsam Kaffee und aßen die Reste vom Apfelkuchen, den ich am Wochenende gebacken hatte. Am Anfang war unser Gespräch noch etwas stockend, doch überraschend schnell unterhielten wir uns wie alte Bekannte. Julia erzählte, dass sie zum ersten Mal an diesem Abschnitt der Ostseeküste war und viel wandern und nachdenken wollte. Mit langen Spaziergängen in unserer Gegend kenne ich mich aus, daher konnte ich ihr viele Tipps geben, die sie so interessiert aufnahm, dass ich mich bald wie eine gefragte Expertin fühlte. Es war ziemlich schmeichelhaft, und vielleicht hätte ich damals schon merken müssen, dass etwas faul war. Im Nachhinein ist es vermutlich ziemlich offensichtlich, dass Julia versuchte, mir zu gefallen, um näher an mich und Lucy heranzukommen. Aber im Nachhinein ist man ja immer klüger.

An diesem Tag jedoch ahnte ich nichts davon, ich war einfach froh, eine so angenehme Gesprächspartnerin zu haben. Zunächst redeten wir über Allerweltsthemen, dabei

erfuhr ich auch einiges über Julia selbst. Sie war neunundzwanzig Jahre alt und damit ein Jahr jünger als ich, sie lebte in Frankfurt, war pharmazeutisch-technische Assistentin und arbeitete in einer Apotheke. Und sie hatte gerade eine Trennung hinter sich, wie sie mir erzählte, als ich fragte, wie sie denn auf Rerik als Urlaubsort gekommen sei.

»Mein Exmann hat es vorgeschlagen. Ein Kollege hatte ihm vorgeschwärmt, wie schön es hier sei, und wir dachten, es wäre eine gute Idee, zur Abwechslung mal Deutschland besser kennenzulernen, statt in den Süden zu fliegen. Flugscham und so.«

»Du machst immer noch Urlaub mit deinem Ex?«, fragte ich überrascht. Wir hatten schon beim ersten Stück Kuchen beschlossen, uns zu duzen.

Julia lächelte schief. »Als ich die Ferienwohnung buchte, war er noch nicht mein Ex. Genau genommen sind wir auch noch verheiratet, aber ich habe die Scheidung eingereicht.«

Es war das Persönlichste, was sie bis dahin gesagt hatte, und ich war unsicher, ob es eine Einladung war nachzufragen. »Möchtest du erzählen, was passiert ist?«

Sie schien einen Moment mit sich zu ringen. »Warum nicht?«, sagte sie dann. »Es ist allerdings keine besonders erbauliche Geschichte. Ich hatte eine Fehlgeburt.«



»Oh, wie schrecklich!« Ich streckte unwillkürlich eine Hand aus und drückte ihre.

»Ja, das war's.« Sie wurde rot. »Genau genommen war es nicht nur eine, es waren drei. Danach riet meine Ärztin mir, es für eine Weile nicht mehr zu versuchen.« Sie machte eine Pause.

»Und dein Mann wollte das nicht akzeptieren?«, fragte ich, als sie lange nicht weitersprach.

»Doch, das schon, obwohl er sich sehnlichst Kinder wünscht. Er ist zehn Jahre älter als ich. Aber er wollte oder konnte wohl nicht akzeptieren, dass ich trauere. Nicht so lange jedenfalls. Er warf mir ständig vor, dass man mit mir keinen Spaß mehr haben könne. Na ja, kurzum: Er fing an, sich seinen Spaß woanders zu suchen. Vor einem Monat erwischte ich ihn mit einer anderen.«

»Und deshalb hast du Schluss gemacht?«

Sie sah mich überrascht an. »Wärst du etwa geblieben?«

Ich musste nicht überlegen. Ich schüttelte den Kopf. Treue ist für mich die Grundlage einer Beziehung, und ich wusste, dass Lucy das genauso sah.

Julia seufzte. »Weißt du, ich hätte es ihm vielleicht sogar verzeihen können. Wenn es eine einmalige Sache oder wenn es nicht ausgerechnet in dieser Situation gewesen wäre. Aber was soll ich mit einem Mann, der mich nur liebt, wenn ich gut drauf bin?«

Von da an trafen Julia und ich uns jeden Tag. Am nächsten Nachmittag, einem Mittwoch, kam sie wieder zum Kaffeetrinken, anschließend machten wir zusammen einen langen Strandspaziergang. Am Donnerstag wollte sie eine längere Wanderung in Angriff nehmen und an der Küste entlang von Rerik nach Kühlungsborn laufen. Da mir die Strecke mit Greta zu weit war, fuhr ich mit dem Wagen nach Kühlungsborn und traf mich mit Julia in einem Café an der Strandpromenade. Anschließend nahm ich sie mit zurück nach Rerik.

Ich glaube, spätestens ab dem Moment, als ich Julia vor dem Kurhaus absetzte, erschien es mir völlig normal, mich für den nächsten Tag wieder mit ihr zu verabreden, und ihr schien es ähnlich zu gehen. Ich genoss es wirklich sehr, endlich eine Freundin in Rerik zu haben. Dabei war mir vorher gar nicht bewusst gewesen, dass ich eine vermisst hatte. In der ersten Zeit nach unserem Umzug hatte ich mich in Rerik zwar oft einsam gefühlt, wenn Lucy unter der Woche in Hamburg war, andererseits hatte ich die Einsamkeit ja gerade gesucht. In den zwei Monaten vor Gretas Geburt wäre es dann natürlich schwierig gewesen, Kontakte zu knüpfen. Nach Gretas Ankunft wiederum hätte ich mich einer Gruppe junger Mütter anschließen können, aber zum einen gab es kaum welche in Rerik, und zum anderen genoss ich die Zeit mit Greta viel zu sehr, als dass ich sie mit jemandem hätte teilen wollen. Erst als ich Julia

traf, wurde mir klar, wie gut mir eine Freundin zum Reden tat. Zwar telefonierte ich jeden Abend mit Lucy, aber eine Gesprächspartnerin, die mir gegenüber saß und mit der ich all die Frauenthemen bequatschen konnte, die Lucy nicht interessierten, war wundervoll.

Und mit Julia konnte ich wirklich hervorragend reden. Über Klamotten, Klatsch und Krimis, für die wir beide eine Leidenschaft hatten, über mein Leben in Rerik, über ihr Leben in Frankfurt - und natürlich über das Thema Nummer eins: über andere Menschen und unsere Beziehungen zu ihnen. Sie erzählte mir noch mehr von ihrem Exmann, ich erzählte ihr von meiner Familie, von den Problemen mit meiner Mutter, ja sogar von Paul und dem Streit mit meiner Schwägerin. Und natürlich erzählte ich ihr einiges von Lucy, zum Beispiel wie Lucy und ich uns kennengelernt hatten.

»Sie war meine Patientin. Sie hatte nach einer Ellbogenverletzung Probleme mit der Beweglichkeit ihres Arms. Der Arm war gebrochen worden, als sie in Moskau an einer Demo für Schwulen- und Lesbenrechte teilnahm.« Es war Freitag, wir saßen in einem Café am Salzhaß, aßen Waffeln und tranken heißen Sanddornsaft.

»Wow, das klingt, als sei deine Lucy ziemlich mutig.«

»Das ist sie.« Es war einer der Gründe, warum ich mich in Lucy verliebt hatte, ihr Mut und ihre Stärke. Eigentlich war Lucy ein sehr sanfter Mensch, aber wenn sie irgendwo

eine Ungerechtigkeit witterte, ging sie sofort auf die Barrikaden. Ich hatte in den sechs Jahren, die wir uns kannten, nur einmal erlebt, dass Lucy fast der Mut verlassen hätte – als sie mir erzählte, was sie für mich empfand.

»Und war es Liebe auf den ersten Blick?«

»Für Lucy ja, das behauptet sie zumindest, aber für mich nicht. Ich hielt mich damals noch für hetero.«

»Und Lucy hat dich bekehrt? Wie hat sie das geschafft?«

Ich erzählte Julia die Geschichte nur zu gerne, nicht nur weil es eine meiner liebsten Erinnerungen ist, sondern weil ich damals, als es passierte, keine so verständnisvolle ZuhörerIn wie Julia hatte. Als ich meiner Familie und meinen Freundinnen erzählte, dass ich mich in eine Frau verliebt hatte, schwankten die Reaktionen durchweg zwischen Ungläubigkeit, dass ich zum anderen Ufer wechseln wollte, und Zuversicht beziehungsweise Hoffnung, dass ich bald meinen Weg zurück finden würde.

»Lucys Ellbogenverletzung war eigentlich keine große Sache, deswegen hatte ihr Arzt ihr nur sechs Termine aufgeschrieben. Danach wollte sie mich unbedingt wiedersehen, traute sich aber nicht, nach einem Date zu fragen, weil sie wusste, dass ich bis dahin nur mit Männern zusammen gewesen war. Deshalb engagierte sie mich als Personal Trainerin. Wir trafen uns zwei Monate jeden Mittwoch und Samstag zum Trainieren.«

»Und du hattest keinen Verdacht?«

Ich schüttelte den Kopf. Ich hatte tatsächlich nicht geahnt, dass Lucy in mich verknallt war, obwohl ich mich gewundert hatte, dass sie plötzlich zur Sportskanone wurde, obwohl sie vorher höchstens sporadisch trainiert hatte. Ich kapierte es erst, als Lucy es mir nach zwei Monaten gestand. Ich war verblüfft, aber nicht so sehr, wie ich es einige Wochen zuvor gewesen wäre, denn ich hatte längst selbst begonnen, den Treffen mit ihr entgegenzufiebern.

»Und ab da wart ihr ein Paar?«, fragte Julia.

»Es hat noch ein bisschen gedauert.« Obwohl ich mich bei Lucy so geborgen fühlte wie nie zuvor, hatte ich eine Weile gebraucht, mich wirklich auf eine Beziehung zu einer Frau einzulassen. Im Gegensatz zu einer Behauptung meiner Mutter hatte ich mich nicht Hals über Kopf in diese unselige Affäre gestürzt, bloß weil Lesbischsein auf einmal schick war und ich sie vor den Kopf stoßen wollte. Obwohl Letzteres tatsächlich ein verlockender Grund gewesen wäre.

Julia seufzte, wie sich das für eine Frau als Reaktion auf eine Liebesgeschichte gehört. »Das klingt romantisch.«

»Das war's.«

»Und du klingst glücklich, wenn du von ihr erzählst.«

»Weil sie mich glücklich macht. Sie würde alles für mich tun.«

»Auch einen Mord begehen?«

Die Frage überraschte mich nicht. Auf dem Tisch zwischen uns lag ein Krimi, den ich Julia zum Lesen mitgebracht hatte. Sie war genauso verrückt nach fiktivem Mord und Totschlag wie ich. Es war eines ihrer Lieblingsthemen.

»Klar.«

»Ehrlich? Einfach so?« Julia wirkte etwas perplex angesichts meiner prompten Antwort.

»Natürlich nicht einfach so«, wiegelte ich ab. »Lucy ist überzeugte Pazifistin.«

»Aber generell traust du es ihr zu, dass sie einen Menschen tötet? Zum Beispiel, wenn du in Gefahr wärst? Oder Greta? Dann würde sie für euch töten?«

Julia musterte mich bei der Frage, als sei die Antwort ihr wichtig. Ihr Gesicht hatte einen intensiven Ausdruck angenommen. Es sah ein bisschen beunruhigend aus, aber vermutlich lag das einfach daran, dass sie zwei verschiedenfarbige Augen besaß. Das linke war grün, das rechte braun.

»Na ja, um uns zu retten, würde Lucy natürlich schon alles tun, aber sonst ...« Ich hob ein wenig hilflos die Schultern. Ich fühlte mich auf einmal unwohl und wollte das Thema abschließen. »Auf jeden Fall würde Lucy nie verurteilt werden«, scherzte ich daher, »genauso wenig wie



ich, egal, welches Verbrechen wir begehen würden. Hast du schon mal von Torge Berger gehört?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Oh, da wäre er enttäuscht. Er ist nämlich der Meinung, dass man seinen Namen kennen sollte. Er ist ein Jugendfreund von mir, Rechtsanwalt in einer ziemlich angesagten Kanzlei in Hamburg. Er hält sich für ein Genie, und auch wenn er generell ziemlich eingebildet ist, stimmt das wohl zumindest ein bisschen. Er ist ein brillanter Strafverteidiger, er würde Lucy und mich aus jeder Situation herausboxen.«

Es funktionierte, Julias angespannte Miene glättete sich. »Jugendfreund? Von dem hast du mir noch gar nicht erzählt. Jemand aus deiner Hetero-Vergangenheit?«

Tatsächlich war Torge mein erster und einziger Freund gewesen. Doch bevor ich von ihm erzählen konnte, musste ich dringend auf die Toilette. Ich warf einen Blick auf Greta, die friedlich in ihrem Maxi-Cosi schlief, und bat Julia, kurz auf sie zu achten, während ich verschwand. Es war das erste Mal, dass ich das tat, und es fiel mir nicht leicht, denn ich ließ Greta nur ungern mit anderen Menschen als Lucy allein. Für mich war es ein riesiger Vertrauensbeweis. Ich konnte ja nicht ahnen, wie wenig Julia dieses Vertrauen verdiente.